

Homöopathie und Kaffee?

Wie für viele Neulinge in der Homöopathie, galt auch für mich zunächst als bindend, was meine Lehrer mir gesagt hatten und was wir gemeinsam im „Organon der Heilkunst“ von Hahnemann gelesen hatten. Zwar steht im Organon auch „Aude sapere!“- also etwa „Wage es, Dich Deines eigenen Verstandes zu bedienen!“, aber ich wollte als Anfänger nicht neunmalklug erscheinen, also übernahm ich viele Dinge erstmal ungeprüft. Außerdem fehlte mir zunächst das Wissen, Dinge begründet anders machen zu können.

Einer meiner ersten Lehrer der Homöopathie, dem ich für das vermittelte Wissen bis heute dankbar bin, nahm es mit Hahnemanns Worten furchtbar genau: Leute, die Kaffee oder Tee tranken und Damen, die sich parmfümierten- also die nicht nach den strengen Hahnemannschen Regeln leben wollten- behandelte er gar nicht erst. So riet ich also auch in den ersten 2 Jahren meiner Praxis den Kranken von Kaffee, Tee und all den anderen, im Organon aufgezählten „Schädlichkeiten“ ab. Insgeheim wunderte ich mich immer, wie es die zahlreichen homöopathischen Ärzte Brasiliens und Indiens wohl schaffen, daß ihre Kranken auf den dortzulande üblichen Tee oder Kaffee konsequent verzichten. Viele Kranke gaben mir unumwunden zu, daß sie nicht vom Kaffee lassen könnten. Noch dazu, als ich in Sachsen praktiziere, wo die Liebe zum Kaffee der Bevölkerung den bekannten Beinamen „Kaffeesachsen“ eingetragen hat. Schließlich hatte ich folgendes Erlebnis:

Eine Pfarrerin wünschte behandelt zu werden, weil sie seit 30 Jahren an Migräne litt. Die Kopfschmerzen, die anfangs nur gelegentlich aufgetreten waren, hatten so sehr an Häufigkeit zugenommen, daß sie 2- 3 Tage der Woche mit der Migräne zu tun hatte und arbeitsunfähig war. Ich verordnete ihr das homöopathische Mittel, in der Potenz XM, einige Tage lang von der Lösung einzunehmen. Nach 6 Monaten rief sie wieder an und bedankte sich für die Behandlung, sie habe in der ganzen Zeit keine Migräne mehr gehabt. Allerdings, gab sie zu, habe sie, weil in ihrer Pfarre fast nur alte Leute zu betreuen seien, so ca. 5-6 Tassen Kaffee pro Tag mit der einen oder anderen älteren Dame trinken müssen- diese hätten nicht verstanden, daß sie nun wegen der Homöopathie auf einmal keinen Kaffee mehr trinken könne... Das Mittel hatte also trotz in dieser Zeit ca. 1.000 Tassen Kaffee über die volle Zeit gewirkt.

Später las ich mehr über das Thema Informationsübertragung im Zusammenhang mit Homöopathie. Bald wurde mir deutlich, daß die im Wasser gespeicherte Information den Behandlungseffekt unserer Mittelgabe ausmacht. Diese Information breitet sich zwischen den Zellen mit Lichtgeschwindigkeit aus- im Moment der Einnahme. Wie sollte da eine früher oder später genossene Tasse Kaffee einen Einfluß drauf haben? Der Einfluß des Kaffeetrinkens auf die homöopathische Mittelwirkung ist wohl eher dem Einfluß vergleichbar, den es hat, wenn ich eine CD in Kaffee tauche- es beeinträchtigt die gespeicherte Information nicht.

Hiervon ist zu unterscheiden, daß manche Menschen Kaffee nicht vertragen bzw. er ihre Beschwerden verschlimmert. Diesen Kranken (zum Beispiel mit Nervosität, Bluthochdruck, Herz- oder Magenbeschwerden, Schlafstörungen) rate ich nach wie vor vom Kaffeetrinken ab, weil Kaffee dafür bekannt ist, solche Beschwerden auszulösen oder zu verschlimmern. Es ist

ein Grundgesetz der Diätetik und im Übrigen gebietet es der gesunde Menschenverstand, Speisen oder Getränke zu meiden, die Beschwerden verursachen. Sonst nützt die homöopathische Behandlung wenig- nicht weil wegen des Kaffees die Mittel nicht wirken, sondern weil schlichtweg die Ursache der Beschwerden fortbesteht.

Später fand ich meine Beobachtung von namhaftester Seite bestätigt:

Dr. P. Sankaran, der Vater des heute sehr bekannten indischen Homöopathen, Dr. Rajan Sankaran, hatte sich lange mit derselben Frage beschäftigt und wollte sie wissenschaftlich klären. Er beobachtete die Behandlungsverläufe bei 1.000 Kranken unter seiner homöopathischen Behandlung. 500 von ihnen waren leidenschaftliche Kaffee- bzw. Teetrinker, denen er ihre Gewohnheit auch nicht untersagte. Die anderen 500 tranken sowieso keinen Kaffee bzw. Tee oder es fiel ihnen leicht, darauf zu verzichten. Nach 2 Jahren stellte er fest, daß sich die Behandlungsergebnisse in beiden Gruppen nicht unterschieden. Die Studie wurde 1977 im British Homeopathic Journal veröffentlicht.

Schließlich fand ich, neben anderen erstaunlichen Äußerungen des Meisters in Hahnemanns „Kleinen Schriften“ eine Bestätigung, daß das, was er bezüglich Kaffee im Organon so vehement vertritt, von ihm selbst später relativiert wurde. „Ich habe die Vorsicht hinsichtlich des Kaffeegenusses früher wohl etwas übertrieben“, heißt es da sinngemäß in einem Aufsatz, nachdem viele seiner Schüler sich bei ihm beklagt hatten, daß das Kaffeeverbot schwer aufrechtzuerhalten sei. Einer dieser Schüler, Dr. Karl Julius Aegidi, der mit Hahnemann zeitlebens in regem Briefwechsel stand, erinnerte sich: „Es wäre traurig, wenn alle homöopathischen Mittel bei gleichzeitigem Kaffeegenuß positiv wirkungslos blieben. Es wäre dann bald um unsere homöopathische Praxis getan, denn die Zahl derer, welche seit ursprünglicher Gewohnheit den Genuß des Kaffees einmal nicht entbehren können, ist Legion, und trotz Deinem Verbot übertritt es doch die Mehrzahl Deiner Kranken ohne daß Du es erfährst. Es ist hier dasselbe Verhältnis wie bei Natrium muriaticum (Kochsalz) in Potenzen, welche wir doch stets verordnen ohne die Beimischung des gewohnten Kochsalzes unseren Speisen zu entziehen. **Ich habe damals mit Papa Hahnemann über diesen Gegenstand viel diskutiert und ihn überzeugt. Er gab mir Recht, seine Autorität erheische es aber, daß er gegebene Gesetze nicht wieder zurücknehme.**“

Wegen dieser Anwendung von Altersstarrsinn, von dem also auch Hahnemann nicht ganz verschont geblieben war, blieb über Generationen hinweg das Verhältnis von Homöopathen und Kranken in der Kaffeefrage angespannt. Wenn es heute noch Kollegen gibt, die ohne gute Gründe (vorausgesetzt, er wird gut vertragen- Ausnahmen siehe oben) Kranken den Kaffee strikt verbieten wollen, liegt es also an deren mangelhafter Erfahrung und/ oder mangelhafter Literaturkenntnis. Ich mußte oft beobachten, daß gerade HomöopathInnen, deren Behandlungserfolge in der Praxis eher gering waren, dazu neigten, ihre nicht ausreichend homöopathischen Verschreibungen dem Kaffeegenuß der Kranken anzulasten und so den Schwarzen Peter loszusein nach dem Motto „Mein Mittel war gut verordnet, aber wenn Sie Kaffee trinken, kann es ja nicht wirken.“

Das Gesagte gilt natürlich analog für andere pflanzliche Genußmittel wie Pfefferminze, Tabak, Bier und so weiter.